



Aethiopia 10 (2007)

International Journal of Ethiopian and
Eritrean Studies

RAINER VOIGT, Freie Universität Berlin

Review

BIRGIT MATTAUSCH, *Die Kunst der Ambiguität – Indirekte Kommunikation
im historischen Äthiopien und den Gäbrä-Hanna-Anekdoten*

Aethiopia 10 (2007), 284–287

ISSN: 1430–1938

Published by

Universität Hamburg

Asien Afrika Institut, Abteilung Afrikanistik und Äthiopistik

Hiob Ludolf Zentrum für Äthiopistik

and social consciousness, the book should be part of the required reading of the technocrat elite of present Ethiopia.

Dirk Bustorf, Universität Hamburg

BIRGIT MATTAUSCH, *Die Kunst der Ambiguität – Indirekte Kommunikation im historischen Äthiopien und den Gäbrä-Hanna-Anekdoten* = Aethiopistische Forschungen 67. Wiesbaden: Harrassowitz, 2006. ix, 187 S. Preis: 68,-. ISBN: 3-447-05386-0.

Obwohl das Amharische über eine sehr umfangreiche Literatur verfügt, sind literaturwissenschaftliche Arbeiten äußerst rar, wenn man dabei die amharisch verfassten und nur schwer zugänglichen B.A.- und M.A.-Arbeiten der Addis Abeba Universität unberücksichtigt lässt. Gerade deshalb ist man auf die vorliegende Arbeit gespannt, die sich des Genres der Anekdoten/Schrullen/Geschichten von *aläka* GÄBRÄ-HANNA annimmt, welche sich in Äthiopien großer Beliebtheit erfreuen. Obwohl der *aläka*, eine historische Person, die auch am kaiserlichen Hofe in Addis Abeba tätig war, bereits Ende des 19. Jh. verstorben ist, stammen die Sammlungen seiner Geschichten aus den letzten fünfzig Jahren. Zu diesen gehören die Sammlungen von ABBÄBÄ (mit langem *b*!) AYYĒČĀH (zu diesem Autor s. die kurze Notiz bei J. Mantel-Niećko: "Ethiopian literature in Amharic", *Literatures in African Languages – theoretical issues and sample surveys*, Cambridge – Warschau: 1985, S. 301–336, S. 327f.) und ARRÄFÄ (mit langem *r*!) AYNE HAGOS. Letzterer hat (zusammen mit EFREM ĪNDALÄ) eine weitere, im Literaturverzeichnis nicht erwähnte Sammlung von Witzgeschichten vorgelegt (*Käldočč* [Witze], Addis Abäba: gənbət 1980 a.-mə. [= 1988 A.D.]; 96 S.). Es wird zu prüfen sein, inwieweit diese Geschichten Elemente der hier behandelten enthalten.

Aus den Sammlungen von Anekdoten, die GÄBRÄ-HANNA zugewiesen werden, hat die VERF. 72 Geschichten ausgewählt, leider ohne die jeweilige Quelle zu nennen. Es wird dabei nicht klar, wieviel Geschichten nach der vorliegenden Literatur überhaupt GÄBRÄ-HANNA zugeschrieben werden. Gibt es Hinweise darauf, dass Geschichten anderen Ursprungs in diese Sammlungen aufgenommen wurden? Lassen sich diese voneinander abgrenzen? Alle Anekdoten werden in der Arbeit sachkundig übersetzt, wobei auch auf den schwierigen Prozess der Übersetzung von Texten einer ganz anders strukturierten Sprache eingegangen wird. Hier verdient natürlich die typisch amharische indirekte Konstruktion mit dem Verb für 'sagen' erwähnt zu werden. Die Konstruktion *ənčät-u "al-därk" alä* 'das Holz sagte: Ich werde nicht trocknen!' (S. 159) lässt sich sehr schön im Deutschen mit 'das Holz *will* nicht

trocknen' wiedergeben, ohne dass dem deutschen Sprecher hier etwas Bemerkenswertes auffiele – was die VERF. auch für die amharischen Muttersprachler, die solche Konstruktionen gerne verwenden, festhält.

Die Besonderheit der GÄBRÄ-HANNA-Anekdoten scheint darin zu bestehen, dass eine Aussage, insbesondere eine kritische Aussage und sogar eine Beleidigung, nicht in direkter, gradliniger Weise, sondern auf indirekte, anspielende Weise geäußert wird. Damit wird die Idee des *Säm-ənnā wārķ* ('Wachs und Gold'), der zweideutigen, den wahren Sinn (das harte Gold) verhüllenden wachsartigen Redeweise, aus dem religiösen in den profanen Bereich übertragen, ohne dass dadurch eine klare Trennungslinie zwischen beiden Bereichen gezogen würde. Das zeigt sich darin, dass einige Anekdoten der Art – leider wird nicht angegeben, welche – auch in der wichtigen Sammlung *Amarəñña kəne* von Mahtämä-Səllase Wäldä-Mäskäl zu finden sein sollen.

Andere Anekdoten enthalten keine sprachlichen Anspielungen. Diese sind eher mit den Nasreddin Hodscha (Hoca Nasreddin)-Geschichten (kurz auf S. 156 erwähnt) vergleichbar, zu denen es eine umfangreiche Literatur gibt, s. den Beitrag von U. Marzolph und I. Baldauf in der *Enzyklopädie des Märchens*, Bd 6 (1990), Sp. 1127–1151. Vom Türkischen ausgehend sind diese Anekdoten und Schelmengeschichten in den ganzen Vorderen Orient (Zentralasien, Arabien, Persien, Berberei u.a.) gedungen und haben sich mit einheimischen und teilweise älteren Traditionen (wie im Falle des arabischen *Ġubā*) vermischt. Eine wichtige Übereinstimmung, insbesondere zwischen der türkischen und der äthiopischen Figur, besteht in deren religiöser Orientierung. Der Hodscha ist ein religiöser Lehrer und der Aläķa ein Geistlicher und Gelehrter; dies ist ein Zug, der sich z.B. beim Eulenspiegel (S. 156 kurz erwähnt) nicht findet. Es wäre interessant, die Geschichten im einzelnen zu vergleichen und historische Abhängigkeiten aufzudecken versuchen.

Ein Muster für die Derbheit in Schwänken, auf die S. 156 hingewiesen wird, bietet die Geschichte von einem Dschauha im Nubischen (Idiom von Fadidscha), die L. Reinisch nicht ins Deutsche, sondern ins Lateinische übertragen hat (*Die Nuba-Sprache*, 1. *Grammatik und Texte*, Wien: 1879). Die Geschichte, in der es darum geht, "quo modo coitus instituitur", wurde von A. Wesselski in seiner umfangreichen Sammlung *Der Hodscha Nasreddin: türkische, arabische, berberische, maltesische, sizilianische, kalabrische, kroatische, serbische und griechische Märlein und Schwänke*, Weimar: 1911, S. 251ff. = Nr. 555, wieder abgedruckt.

In vielen Anekdoten spielt die Doppeldeutigkeit von Wörtern (*af* 'Mund, Sprache', *bal* 'Herr; Fest (*bä'al*)') und Ausdrücken (*bä-fit* 'vorher; im Gesicht') sowie die syntaktische Doppeldeutigkeit eines sprachlichen Aus-

drucks eine besondere Rolle. Diese sprachlich-stilistische Besonderheit wird selbst auch *amarəñña* ‘(das reiche) Amharisch (in allen seinen stilistischen Registern)’ genannt, was ein charakteristisches Merkmal GÄBRÄ-HANNAScher Geschichten ist.

Manche amharische Wörter lassen sich mit nur minimalen Veränderungen unterschiedlich segmentieren und verstehen, z.B. *b(ə)lat(t)a* als den Titel *blatta* und als *bəla-t-a* (so anstelle von “*bəllata*”, S. 117, 166) ‘iss es (f.) doch (-a)!’ (in W. Leslau: *Reference grammar of Amharic*, Wiesbaden: 1995, S. 881f., wird kein Beispiel für einen Imperativ + *-a* angegeben; vgl. aber *bəllabu-t-a* ‘ich aß es doch’), *samäš* als *s-amäš* ‘wenn (s-) ich den Abend verbringe’ und als *samä-š* ‘er küsste dich (f.)’ *bay(ə)bbəllaš* als *b-a-yəbbəlla-š* ‘wenn es für dich (f.) nicht essbar ist’ und als *b-ayb bəllaš* ‘du (f.) aßest (es) mit Käse (*ayb*)’, *aytu* als *a-ytu* ‘sie sollen nicht fehlen’ und als *ayt-u* ‘die Maus’.

In manchen Fällen ist über die Kenntnis der Grammatik hinaus eine große Phantasie nötig, um einen Zusammenhang herzustellen. Bei *lämamtat* ‘um zu bringen’ ist wohl auch eine etwas undeutliche Aussprache nötig, um daraus *allamta-t* ‘nachdem sie es (-t) verschlungen hat (Perfekt *allammätä* (S. 111) mit langem *m!*)’ erkennen zu können. Wer nicht sehr stark zu kombinieren versteht, wird auch in *tolo hedä* ‘er ging schnell’ und *təlo-b* ‘ihn (-b) geworfen habend ging er’ (nicht “besiegt werden, stürzen”, S. 138, 167) nicht eine Verwechslungsmöglichkeit sehen (in beiden Ausdrücken wird das *l* ungerechtfertigterweise gelängt umschrieben). Bei der Erläuterung der Ausdrücke hätte mehr Umschrift verwendet und diese sorgfältiger erstellt werden sollen. Die Formen *aytaffätəmm* (S. 122) und *aytafätəmm* (S. 166) sind zugunsten von *a-ytaffət-əmm* (so die Fidäl-Form) ‘es schmeckt nicht’ aufzugeben; s. auch die Form *tətaffət-alläčč* in dem oben zitierten Werk *Käldočč*, S. 5. Das als “umgangssprachliche Variante” dazu bezeichnete *a-ytəmm* ist vom Sprachlichen her eher eine Verkürzung des gleichbedeutenden *a-ytəm-əmm* (von *tamä* = *təffätä*). Auch sonst fallen Fehler in der Umschrift auf: “*gubo*” (S. 65) > *gubbo*, “*nəggärəñña*” (S. 67) > *nəggärəñña*, “*ayəttu*” (S. 146) > *a-ytu*, “*addänaggär*” (S. 163) > *addänagär*, “*siyawwəq*” (S. 163) > *siyawk*, u.a.

Bei der Interpretation von *ši-nəw-a* ‘tausend ist es doch (-a)’ als *šəna-a* [*a:*] ‘uriniere doch’ ist eher vom Imperativ von *šänna* (d.i. *šəna*) als dem von *šännä* (d.i. *šən*) auszugehen (S. 129). Im Literaturverzeichnis, in dem die amharischen Titel leider nicht umschrieben werden, vermisste ich Käbbädä Gäbrä-Mädhən: *Aggar – məssaleyawi annəgagəročč-ənnə zəyəbewočč* [Übungsbuch – die Redeweisen mit Sprichwörtern und die Redefiguren], Addis Abäba: mägəgabit 1994 a.-mə. [= 2002], Mäkuriya Wärku: *Məssaleyawi annəgagär* [Der Redestil mit Sprichwörtern], Addis Abäba: miyazya

1992 a.-m. [= 2000 A.D.], Fərä-dəngəl Bäyyänä: *Yä-məssaleyawi nəgəggaročč säwasəw – säm-ənna wärkə säwasəw* [Grammatik der sprichwörtlichen Ausdrücke – Grammatik der ‘Wachs und Gold’-Technik], Addis Abäba: 1974 a.-m. [= 1981/82 A.D.] und manche auf Amharisch verfasste allgemeine literaturwissenschaftliche Arbeiten, wie Zär-ihun Asfaw: *Yä-sənä-şəhuf mäsärätaʾəyan* [Die Grundlagen der Literaturwissenschaft], Addis Abäba: miyazya 1992 a.-m. / [=] 2000 A.D.

Vorliegende Arbeit ist aber, um meine obigen Bemerkungen etwas zu relativieren, primär keine linguistische, sondern eine literaturwissenschaftliche Studie. Ihr Verdienst besteht zum einen in der detaillierten Analyse der stilistischen Mittel der Indirektheit und Sprachverhüllung bei GÄBRÄ-HANNA und zum anderen in deren Einordnung in den äthiopischen Kontext. Es gibt zwar in vielen Kulturen eine Zurückhaltung, seine Meinung ungeschminkt zu äußern. Dass diese in Äthiopien besonders ausgeprägt ist, erklärt sich nur teilweise durch die hierarchische Gesellschaftsstruktur. Die kulturelle Tradition – früher hätte man Volkscharakter dazu gesagt – kommt in der Literatur als das *Säm-ənna wärkə*-Verfahren und im täglichen Umgang als das zurückhaltende Verhalten, das GÄBRÄ-HANNA in seinen Geschichten vermittelt, zum Ausdruck. Ein solchermaßen vorsichtiges, Schroffheiten vermeidendes Reden ist nicht nur gegenüber gesellschaftlich Übergeordneten angesagt, sondern wird auch gegenüber Gleichrangigen gepflegt. Dies zeigen die Geschichten über GÄBRÄ-HANNAs Besuch bei Nachbarn, wenn er sich – verblümt – über das Essen beklagt.

Alle diese Besonderheiten werden ausführlich im Rahmen der ethnologischen Theoriebildung zu Ambiguität und Indirektheit erörtert. Es versteht sich von selbst, dass die Ambiguität als solche nur für den Außenstehenden besteht. Der Einheimische empfindet nichts Doppeldeutiges bei den sog. ‘Anspielungen’. Mir scheint dieser Zug des “Nationalcharakters” besser durch den Begriff der Höflichkeit umrissen zu sein. Ein anderer Zug liegt in der ‘vornehmen’ Zurückhaltung, den anderen nicht mit etwas Persönlichem zu behelligen. Auch hier könnte als übergeordneter Begriff der der Höflichkeit gelten. Wie dies in der Kulturtheorie auch diskutiert sein mag, die VERF. behandelt alle diese Themen sehr kenntnisreich und unter Heranziehung der umfangreichen ethnologischen und kulturwissenschaftlichen Literatur. Jeder, der die äthiopische “Seele” kennenlernen will, möge zu diesem schönen Buch greifen. Der zuletzt geäußerten Ausführung der VERF., dass der westlichen Moderne, die gerade durch die “Eliminierung von Ambiguität” gekennzeichnet sei, dadurch auch etwas verloren gegangen sein könnte, kann ich nur zustimmen.

Rainer Voigt, Freie Universität Berlin